

Rezension zu: Heiko Hausendorf / Lorenza Mondada / Reinhold Schmitt (Hg.): Raum als interaktive Ressource. Tübingen: Narr 2012

Dirk vom Lehn

Mit *Raum als interaktive Ressource* setzen Heiko Hausendorf, Lorenza Mondada und Reinhold Schmitt eine exzellente Veröffentlichungsreihe fort, in der zuletzt Bände zu *Situationseröffnungen*, *Koordination* und *Körperlich-räumliche Aspekte der Interaktion* erschienen sind. Der vorliegende Band umfasst zehn Beiträge, deren methodologische Basis die multimodale Analyse von Situationen ist. Im ersten Beitrag *Raum als interaktive Ressource: Eine Explikation* erläutern die Herausgeber des Bandes die Methodologie, die den Beiträgen zugrunde liegt. Sie weisen darauf hin, dass die multimodale Analyse im Unterschied zu ihrem Vorläufer, der ethnomethodologischen Konversationsanalyse, "sowohl verbale als auch körperliche Ressourcen: Sprache, Gestik, Blick, Mimik, Körperorientierung und -position, Bewegung sowie die Manipulation von Objekten und Technologien, die [die Interaktionsteilnehmer] in bestimmten Kontexten und Situationen relevant machen und benutzen" (8), einbeziehe. Um Zugang zu diesen Aspekten menschlicher Handlungen und ihrer Organisation zu erlangen, benutzen die Forscher, die sich dieser neuen Methode und Methodologie bedienen, zumeist Videoaufnahmen von Situationen als Daten. Sie betrachten alle Modalitäten in der gleichen Weise, ohne sie in eine Hierarchie zu bringen; "Verbalität erscheint ungeachtet ihrer Besonderheiten zunächst als eine Modalität unter anderen" (9).

In den vergangenen Jahren ist "Raum" in den Blick der multimodalen Analysen gekommen. Dabei können hauptsächlich zweierlei Forschungsstränge unterschieden werden: Erstens beschäftigen sich Analysen mit der Konstitution des "Interaktionsraumes", d.h. des Raumes, der durch die Handlungen und Körperbewegungen von Interaktionsteilnehmern konstituiert und organisiert wird. Diese Untersuchungen beziehen sich häufig auf Adam Kendons (1990) Analysen der Art und Weise, wie Face-to-Face-Interaktion in und durch körperliche Konstellationen und Formationen organisiert wird. Und zweitens analysieren Forscher mit multimodalen Methoden, wie Teilnehmer Raum als interaktive Ressource verwenden. Diese Untersuchungen stehen im Gegensatz zu Analysen, die Raum als einen Behälter auffassen, in dem sich Situationen abspielen, und argumentieren stattdessen, dass Aspekte des Raumes erst in und durch Interaktion als für die Teilnehmer in bestimmter Art und Weise relevant konstituiert werden. Während der Fokus des vorliegenden Bandes, wie sein Titel verrät, auf dem Raum als interaktiver Ressource liegt, beziehen die meisten Beiträge, die in ihm versammelt sind, doch auch Körperformationen und ihre Relevanz für die ablaufenden Interaktionen in ihre Analysen ein.

Der "Interaktionsraum" ist von besonderer Bedeutung in *Reinhold Schmitts* Beitrag *Körperlich-räumliche Grundlagen interaktiver Beteiligung am Filmset: Das Konzept 'Interaktionsensemble'*. Nach einer detaillierten Darstellung der Interaktionsanalyse und deren Entwicklung von der Inspektion von Sprecherwechseln hin zu multimodalen Aspekten verschiedener Partizipationsformen geht Schmitt zur Analyse der Interaktion auf einem Filmset nach, um am Ende seines Beitrags das Konzept "Interaktionsensemble" zu definieren. In seiner Analyse der Situationen, die er auf einem Filmset aufgezeichnet hat, zeigt Schmitt, dass Teil-

nehmer durch körperliche Bewegungen und Orientierungen sowie durch Veränderungen von Nähe und Distanz zu anderen Teilnehmern ihren Status in der Situation anzeigten. Daraus ergebe sich, so argumentiert der Autor, dass "[j]edes Interaktionsensemble [...] automatisch eine körperlich-räumliche Konstellation im Sinne eines Interaktionsraumes" ausbildete (79). Das Interaktionsensemble sei jedoch nicht daran gebunden, dass sich alle Teilnehmer permanent in einem gegebenen Raum aufhalten würden, vielmehr könne das Ensemble auch kurzzeitige Abwesenheit von Teilnehmern aushalten. Mithin zeichneten sich Interaktionsensembles durch eine Binnen- und eine Außenstruktur aus, d.h. innerhalb eines Ensembles seien unterschiedliche Formen der Teilnahme zu beobachten und von außen sei ein Ensemble als solches zu erkennen und Neuankömmlinge müssten gewisse Zugangsbarrieren überwinden, bevor sie an der Interaktion innerhalb des Ensembles teilnehmen könnten. Der Ensemblebegriff sei, wie Schmitt (83) anmerkt, auch in Goffmans dramaturgischem Ansatz vorhanden. Dort fehle ihm jedoch die Anbindung an konkrete, detaillierte Analysen, wie sie Schmitt selbst in der Inspektion der Interaktion auf dem Filmset hier vorlege.

Lorenza Mondadas Beitrag *Der Interaktionsraum der politischen Diskussion* schließt an die Analyse von Schmitt an, indem sie sich auf die Organisation des Interaktionsraumes bei Diskussionsrunden in der partizipativen Demokratie konzentriert. Die Autorin untersucht die Organisation von Redebeiträgen in solchen Diskussionsrunden. Dabei sei das spezifische Problem, dass Moderatoren und Teilnehmer die Vielzahl möglicher Redebeiträge so organisieren und vollziehen müssten, dass die Sitzung von allen am Ende als demokratisch und partizipativ erfahren würde. Dies werde, so Mondada, dadurch erreicht, dass die Teilnahme als "im Raum verankert" erfahren würde, so dass es die/der Forscher/in nicht umhin komme, sich auf die Verankerung und Anordnung der Teilnahme im Interaktionsraum zu konzentrieren. So werde es den Moderatoren möglich, den Redebeiträgen eine auch räumliche Ordnung zu geben; und die Teilnehmer nutzten die Wahrnehmbarkeit der Beitragshandlungen als "accounts" für die Ordnung der Sitzung. Eine besondere Bedeutung komme bei dieser Organisation der Sitzungen der Tafel zu, auf der der Moderator bestimmte Beiträge und Entscheidungen fixiere. Mondada arbeitet am Beispiel der Tafel heraus, wie Aspekte der materialen Umgebung von Moderatoren und Teilnehmern genutzt werden, um Beiträge zu koordinieren und ihre Geltung festzuschreiben. Hierbei wie auch bei der Organisation von Redebeiträgen werde deutlich, dass der Interaktionsraum nicht etwa durch die Anordnung von Stühlen, Tischen und Tafeln oder Moderatoren und Teilnehmern determiniert sei, sondern dass der Interaktionsraum sehr dynamisch und in seiner Organisation unbestimmt sei. Für die Moderatoren und Teilnehmer wie auch für den Forscher mache "der Interaktionsraum also die sequentielle Organisation sichtbar, zu deren Strukturierung er reflexiv" beitrage (131).

Zwischen Dynamik und Struktur

Obwohl der Band nicht in unterschiedliche Teile untergliedert ist, könnte man hinter Mondadas Beitrag eine Zäsur setzen, an die fünf Beiträge anschließen, die sich unter anderem mit der Frage auseinandersetzen, wie stabil der Sinn und die Bedeutung von Objekten für die Organisation von Interaktion sind.

Heiko Hausendorfs Beitrag *Über Tische und Bänke* sowie *Wolfgang Kesselheims* Beitrag *Gemeinsam im Museum: Materielle Umwelt und interaktive Ordnung* beschäftigen sich mit der Beziehung zwischen Interaktion und der materiellen Organisation des Raumes, in dem sie stattfindet. Beide Autoren unternehmen multimodale Analysen in Räumen, in denen Objekte für die Interaktion eine besondere Rolle spielen. Hausendorf analysiert die Interaktion zwischen Teilnehmern, die durch die Platzierung von Tischen und Stühlen sowie von Projektoren und Leinwänden "Hinweise" darauf geben, wie der Raum benutzt wird. Im Sinne von Hausendorf wird die sich in diesem Raum an das Aufstellen der Einrichtungsgegenstände anschließende Situation durch die Art und Weise der Positionierung und Ausrichtung der Möbel vorstrukturiert, unter anderem auch deshalb, weil das Design von Tischen und Stühlen "Benutzbarkeitshinweise" gibt (140). Hausendorf interessiert sich "für Benutzbarkeitshinweise, insofern sie materiale Sedimente von evolutionär erfolgreichen Antworten auf wiederkehrende Interaktionserfordernisse darstellen" (140). Ihm geht es also um Redundanzen in sozialen Prozessen, die auf Objekte und ihr Design zurückgeführt werden können. Diese Argumentationslinie erinnert nicht zufällig an Niklas Luhmanns Systemtheorie, hat Hausendorf (2004) doch schon vor einiger Zeit Versuche unternommen, Systemtheorie und Konversationsanalyse miteinander zu kombinieren. In meinen Augen ist diese Einstellung zu den multimodalen Daten insofern fruchtbar, als sie zu erklären hilft, warum Situationen für Teilnehmer immer wieder als bestimmte Situationen erkennbar werden. Dadurch wird die Redundanz oder die Wiedererkennbarkeit von Situationen der Ausgangspunkt für Erwartungen und Erwartungserwartungen, die dann die Handlungen in der Situation strukturieren. In gewisser Weise erinnert diese Interpretation der Funktion von Benutzbarkeitshinweisen, die durch Objekte verkörpert werden, auch an Alfred Schütz' Analysen von "Relevanz" (1982) und der Bedeutung von "Typen" und "Typisierungen" für die Strukturen der Lebenswelt. Seine detaillierten Analysen veranschaulichen, wie Teilnehmer an Situationen Typisierungen von Objekten quasi in ihrer Handlungspraxis umsetzen.

Wolfgang Kesselheim argumentiert ganz ähnlich wie Hausendorf dafür, dass Objekte, wie beispielsweise Vitrinen in Museen, bestimmte Handlungsanweisungen verkörpern, welche die Teilnehmer, die sich dort befinden, quasi abrufen. Er ist dann jedoch daran interessiert, wie Museumsbesucher durch die Organisation ihrer Interaktion an Vitrinen von den ausgestellten Objekten lernen. Dabei sind für ihn die von Hausendorf (2010) "beschriebenen Aufgaben der 'Situierung in der Interaktion'" (226) von Bedeutung. Seine Analyse zeigt, wie die Besucher ihre Körper um Vitrinen herum so aufstellen, dass ein gemeinsamer Bewegungsraum entstehen könne, durch den ein gemeinsamer Wahrnehmungsraum und ein gemeinsamer Handlungsraum fortlaufend konstituiert werde. Hierbei kämen nicht nur die Bewegungen der Körper um die Vitrinen herum, sondern auch Zeigegeesten und Gespräche zwischen den Besuchern zum Tragen. Was und wie in diesen Umgebungen vokal oder körperlich kommuniziert werde, sei an die Gestaltung der Ausstellung gebunden, so dass Kesselheim davon sprechen kann, dass "Interaktion an raumgebundene Kommunikation anschließen kann" (193). Mit seiner Analyse will Kesselheim also die Analyse des Interaktionstypus "Museumsrundgang" mit Analysen zum Interaktionsraum zusammenführen (227). Diese Kombination zweier analytischer Konzepte und Analysestränge erlaubt es Kesselheim zu

argumentieren, dass einerseits materiale Objekte bestimmte Qualitäten hätten oder Benutzbarkeitshinweise gäben, wie es Hausendorf ausdrückt, diese jedoch andererseits Handlungen nicht determinierten, sondern durch Handlungen in Interaktion aktiviert und interpretiert würden (227).

Hausendorfs und Kesselheims Argumentation, dass Benutzbarkeitshinweise in Objekten angelegt seien, ist insofern ein wenig überraschend, als Harold Garfinkel (1956) schon vor Veröffentlichung seiner "Studies in Ethnomethodology" (1967) Versuche in der Soziologie und Psychologie kritisiert hat, die die Organisation als stabil und beständig zu charakterisieren, ohne die jeweilige Orientierung von Teilnehmern auf die Objekte zu berücksichtigen (vom Lehn 2012). Kesselheim verschafft in diesem Punkt jedoch insofern Klarheit, als er zwar weiterhin Objekten bestimmte Eigenschaften zuschreibt, jedoch vorschlägt, diese so aufzufassen, dass sie erst durch die Handlungen von Akteuren aktiviert würden. Dadurch schafft er wieder Möglichkeiten für die variable und kontingente Organisation von Situationen, die bei Hausendorf in gewisser Weise durch das Verlegen auf redundante soziale Formen, die an die materiale Umgebung gekoppelt sind, enger gefasst werden.

Die Beiträge, die den vorliegenden Band konzeptionell einleiten, hatten ja die Komplexität, Kontingenz und Dynamik des Raumes und seine Konstitution durch die Handlungen der Teilnehmer herausgearbeitet. Dabei orientieren sie sich zumindest zu einem gewissen Grad an Garfinkels Richtlinie der "Indexikalität", die die Annahme einer Stabilität von Sinn und Bedeutung von Handlungen und Objekten aufhebt und die Heraklitsche Formel "Alles ist im Fluss" sozusagen auf die Spitze treibt. Wie Hausendorf und Kesselheim geschickt ein bisschen Stabilität oder zumindest deren Möglichkeit wieder in die soziale Ordnung einzuführen versuchen, so analysiert auch *Karola Pitsch* in ihrem Beitrag *Exponat - Alltagsgegenstand - Turngerät: Zur interaktiven Konstitution von Objekten in einer Museumsausstellung* die Spannung zwischen Stabilität und Kontingenz von Sinn und Bedeutung in Bezug auf Objekte. Sie verfolgt die Frage, "wie Teilnehmer 'Raum' in ihrer Interaktion herstellen, sukzessive verändern und als Ressource zur Organisation von Interaktion verwenden" (233). Ihre Analyse bezieht sich auf die Art und Weise, wie Besucher einer Ausstellung zum Thema 'Kulturgeschichte des Sports' innerhalb von fünf Minuten einen Barren durch unterschiedliche praktische Orientierungsleistungen in unterschiedlicher Art und Weise als bedeutungsvoll konstituieren. In kurzer Zeit werde aus dem Barren mal ein Alltagsobjekt, wenn sich die Besucher an ihn anlehnten und dem Führer der Museumstour zuhörten, und mal ein Turngerät, wenn sie es als solches behandelten (240). Dadurch wird Pitschs Beitrag zu einer interessanten Fallanalyse, die zeigt, inwiefern 'Raum' als "dynamisch-interaktives Konzept" aufgefasst werden muss, um dabei helfen zu können zu verstehen, wie Aspekte des Raumes für relativ kurze Zeiträume eine bestimmte Bedeutung erlangen, sie dann aber wechselt, wenn sich die Teilnehmer durch multimodale Aktivitäten dem Objekt in anderer Weise zuwenden und es in anderer Weise behandelten. Dabei wird auch deutlich, dass das Objekt nicht für alle Mitglieder einer Besuchergruppe in jedem Moment die gleiche Bedeutung oder auch nur Relevanz hätte. Vielmehr orientierten sich die Teilnehmer in bestimmten Interaktionszusammenhängen an einigen ihrer Gruppenmitglieder, wie beispielsweise dem Führer der Tour, oder sie wendeten sich auch einfach ab und begäben sich in einen anderen Bereich der Ausstellung. Diese hier nur

grob umrissene Dynamik der Interaktionsordnung bei der Museumsführung deutet nur an, was Pitsch in sehr detaillierten multimodalen Analysen der Handlungen der Teilnehmer herausarbeitet, nämlich dass Raum immer ein vielschichtiges Phänomen sei. Raum könne für die Teilnehmer in unterschiedlichen Momenten verschiedene Bedeutungen haben und variere fortlaufend zwischen Stabilität und Dynamik. Mithin fügt Pitschs Beitrag also den von Hausendorf und Kesselheim aufgeworfenen Fragen bezüglich der in Objekten verkörperten oder eingebauten Stabilisierungsmechanismen weitere Aspekte hinzu, wodurch die Komplexität des Konzepts 'Raum', wie es uns bis hierher schon präsentiert worden ist, noch gesteigert wird.

Der Beitrag *Der 'Demonstrationsraum' als Form der Wahrnehmungsstrukturierung* von *Eva-Maria Putzier* analysiert die multimodalen Handlungen eines Chemielehrers. Die Autorin arbeitet heraus, wie durch die Organisation der Handlungen des Lehrers unterschiedliche Orientierungsrelevanzen für sein Publikum räumlich markiert werden. Die detaillierte Analyse arbeitet heraus, wie der Lehrer seine vokalen Handlungen und Bewegungen im Raum mit dem Ablauf des Experimentes vor seinen und den Augen seines Publikums abstimmt, um das Experiment als ein Ereignis zu produzieren, das für ein Publikum als Demonstration eines naturwissenschaftlichen Phänomens durchgeführt wird. Aufgrund der Anlage der Analyse, die sich auf die Handlungen nur eines Teilnehmer, also des Lehrers, konzentriert, muss die Autorin die Ereignisse selbst interpretieren, ohne dabei auf die Handlungen der anderen Teilnehmern, die als Publikum des Lehrers bei der Produktion des Experimentes zugegen waren, als Teilnehmerinterpretationen zurückgreifen zu können. Obwohl die Autorin multimodale Analysemethoden verwendet, unterscheidet sich ihre Vorgehensweise grundlegend von den anderen Beiträgen, die mehr den Richtlinien der Ethnomethodologie und Konversationsanalyse verhaftet sind. Ihre Analyse impliziert eine Präferenz der Perspektive des Forschers gegenüber der der Teilnehmer selbst.

Birte Asmuß' Beitrag *Implikationen technischer Arbeitsgeräte für die Koordination und Ko-orientierung in einer Arbeitsbesprechung* kann mit Analysen in Verbindung gebracht werden, die seit einigen Jahren darum bemüht sind, zu untersuchen, wie die Organisation von Interaktion durch die gleichzeitige Benutzung von Computern beeinflusst wird. Asmuß analysiert die Interaktion zwischen zwei Teilnehmern an einer Strategiesitzung, bei der ein Laptop mit Computerprojektion eingesetzt wird. Während beide Teilnehmer die Projektion sehen und zu ihr gestikulieren könnten, habe nur einer der Teilnehmer Zugang zu dem Computer und könne daher auch den Mauszeiger benutzen, um auf projizierte Objekte zu zeigen. Durch ihre detaillierte Analyse der multimodalen Handlungen arbeitet Asmuß heraus, wie die Teilnehmer Orientierungen zur Projektion verwenden, um ihr gegenseitiges Verstehen von Argumenten und Dokumenten, die gerade zur Debatte stünden, miteinander zu koordinieren. Einige Teile der Analyse scheinen mir geeignet zu sein, die Organisation der Körperbewegungen im Sinne von Schefflens Kontextanalyse, Kendons "Formationen" oder auch der von Knoblauch (1998) eingeführten "pragmatischen Ästhetik" zu betrachten. Asmuß ist in ihrer Analyse jedoch mehr an der Einbettung des Computersystems in die Interaktion interessiert und zeigt seine vielgestaltige Funktion in unterschiedlichen Momenten der Sitzung auf. Somit ist ihre Analyse ein Beispiel dafür, wie Objekte und Arte-

fakte von Teilnehmern Moment-für-Moment als interaktive Ressource benutzt werden.

Medial vermittelte Situationen

Mit *Anja Stukenbrocks* Beitrag *Empraxis und Displacement: Überblendete Räume in der Koch-Show-Interaktion* verlässt der Band die Analyse von Situationen, die der Forscher selbst erfahren und aufgezeichnet hat. Stukenbrock analysiert die multimodale Interaktion von Teilnehmern einer im Fernsehen ausgestrahlten Kochsendung. Ihr Interesse liegt unter anderem in der Art und Weise, wie die Teilnehmer an der Kochsendung durch die Organisation und Ausführung ihrer Handlungen verschiedene Aspekte der Fernsehküche als eine funktionierende Küche konstituieren. Dabei inspiziert die Autorin die Handlungen der Akteure nicht etwa als geschauspielerte Performanzen, sondern als natürlich ausgeführte Interaktionen, die Handlungszusammenhänge und "activity frameworks" hervorbringen. Dies ist in meinen Augen nicht nur akzeptabel, sondern eröffnet Stukenbrock auch die Möglichkeit einer genaueren Analyse der Beziehung zwischen der "Wahrnehmungswelt", die die Fernsehzuschauer vor ihren Augen ablaufen sieht, und der "Vorstellungswelt" (369-374), die zum Vorschein komme, so Stukenbrock, als eine der Köchinnen aus Versehen einen Teil der Attrappenküche sichtbar mache (376). Der Beitrag kann in meinen Augen als eine gelungene Analyse einer 'TV-Reality Show' angesehen werden, die interessante Anchlüsse an ältere Debatten zu para-sozialen Interaktion (Krotz 2007) zulässt.

Auch *Maija Hirvonens* und *Liisa Tiitulas* Beitrag *Verfahren der Hörbarmachung von Raum: Analyse einer Hörfilmsequenz*, das den Band beschließt, ist mit einem medialen Phänomen befasst. Die Autoren konzentrieren sich auf die Analyse der "Audiodeskription", die mit Hilfe multimodaler Mittel den Szenenraum auch für sehgeschwache und blinde Menschen wahrnehmbar mache. Dazu sei es notwendig, wie die Autorinnen zeigen, dass Musik, Geräusche, vokale Äußerungen der Schauspieler und deren Bewegungen im Raum durch hörbare Ressourcen wahrnehmbar gemacht würden. Die Analyse eines Filmausschnittes zeigt, dass Raum für die Wahrnehmarmachung mittels hörbarer Ressourcen ein multidimensionales Phänomen sei; "der filmische Szenenraum [besteht] aus verschiedenen Räumlichkeiten" (424), wie der physisch-sozialen Umgebung, dem durch die Konstellationen von Personen geschaffenen Interaktionsraum und den Verhaltensräumen der Individuen, die im Film eine Rolle spielten. Trotz des großen Aufwandes, der aufgebracht werde, um Aspekte des Szenenraumes für Personen wahrnehmbar zu machen, die den Raum nicht sehen könnten, sei notwendig ergänzende Informationen durch einen Sprecher hinzuzufügen.

Fazit

Indem der vorliegende Band Raum als interaktive Ressource konzipiert, leistet die Publikation nicht nur einen wichtigen Beitrag zu den gegenwärtigen Diskussionen zur multimodalen Analyse von Interaktion, sondern auch zu Debatten über Raum und Sozialität, die in der Soziologie, Geografie und anderen Disziplinen geführt werden. Während Raum, trotz langjähriger Argumente in der Soziologie (Löw

2001), die in eine andere Richtung deuten, sehr häufig immer noch als eine Art Container aufgefasst wird, zeigen alle Beiträge des Bandes, dass Raum ein vielschichtiges Phänomen ist, und dass Aspekte des Raumes erst in und durch Handlungen und Interaktionen als relevant für die Teilnehmer konstituiert werden.

Im Laufe dieser kurzen Besprechung, die der Fülle des angebotenen Materials in keiner Weise gerecht werden kann, habe ich einige Forschungsfragen, die mich weiter interessieren würden, aufgezeigt. Beispielsweise habe ich mit Blick auf die Beiträge von Hausendorf und Kesselheim angedeutet, dass hier eine für die multimodale Analyse kritische Frage aufgedeckt wird, nämlich die Frage, inwiefern Garfinkels (1967) Indexikalitätskriterium damit zu vereinbaren ist, dass die soziale Welt doch eine gewisse Stabilität biete und Struktur habe. Indem sich Hausendorf und Kesselheim in gewisser Weise von Garfinkels strenger Auslegung des Indexikalitätskriteriums verabschieden, werden ihre Beiträge zu Beispielen dafür, was das Aufgeben von Indexikalität als Qualität von Sinn mit sich bringt: Beschreibungen von Handlungen und Interaktionen werden generalisiert und verzichten auf eine detaillierte Darstellung dessen, was sich in einer ganz bestimmten Situation genau zuträgt. Es ist ein wenig überraschend, dass Hausendorf mit seiner Neigung zur luhmannschen Systemtheorie derjenige ist, der das Indexikalitätskriterium in Frage stellt, ist Luhmann doch der Soziologe gewesen, der Momenthaftigkeit von Sinn in die deutschsprachige Soziologie eingeführt hat und dadurch quasi den Platz Garfinkels als 'Anti-Parsons' in der deutschsprachigen Soziologie eingenommen hat (vom Lehn 2012).

Durch die Vielfältigkeit der Settings, die von den verschiedenen Autoren analysiert werden, zeigt der Band den Beitrag auf, den multimodale Analysen von Interaktion zum Verständnis der Organisation von Situationen leisten können. Wenn ich eine Kritik an dem Band vorzubringen gezwungen wäre, dann würde ich bemängeln, dass ein Abschlusskapitel fehlt, das die konzeptionellen Punkte der einführenden Beiträge wiederaufgreift. Ich hätte mir gewünscht, dass die Herausgeber ihren Band mit einem Kapitel abgeschossen hätten, in dem sie beispielsweise Schmitts Konzept des "Interaktionsensembles" wieder aufgegriffen und seine Reichweite und Möglichkeiten mit Blick auf die verschiedenen Beiträge überprüft hätten. Zudem hätte ein solches Abschlusskapitel den Herausgebern auch die Möglichkeit geboten, noch einmal gezielt aufzuzeigen, welchen "Beitrag zur Entwicklung und Konsolidierung einer multimodalen Konzeption von Interaktion" (7) der Band leistet, und welche weiteren Forschungstrajekte sie für die multimodale Analyse sehen. Da die Herausgeber uns diesen Ausblick nicht geben, bleibt uns die Vorfreude auf den nächsten Band in dieser hervorragenden Serie zur multimodalen Analyse von Interaktion.

Literatur

Garfinkel, Harold (1956): Conditions of Successful Degradation Ceremonies. In: *American Journal of Sociology* 61(5), 420-425.

Garfinkel, Harold (1967): *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs, NJ: Prentice Hall.

Kendon, Adam (1990): *Conducting Interaction. Patterns of Behavior in Focused Encounters*. Cambridge: Cambridge University Press.

- Knoblauch, Hubert (1998): Pragmatische Ästhetik. Inszenierung, Performance und die Kunstfertigkeit alltäglichen kommunikativen Handelns. In: Willems, Herbert / Jurga, Martin (Hg), Inszenierungsgesellschaft. Ein einführendes Handbuch. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 305–324.
- Krotz, Friedrich (2007). Mediatisierung: Fallstudien zum Wandel von Kommunikation. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Löw, Martina (2001): Raumsoziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- vom Lehn, Dirk (2012): Harold Garfinkel. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.

Dr. Dirk vom Lehn
Department of Management, King's College London
Franklin-Wilkins Building, 150 Stamford Street
London SE1 9NH
dirk.vom_lehn@kcl.ac.uk

Veröffentlicht am 13.11.2014

© Copyright by GESPRÄCHSFORSCHUNG. Alle Rechte vorbehalten.